

Projektive Geometrie und Bewusstseinsseele

Beschäftigt man sich mit projektiver Geometrie, so kann man bemerken, dass dieselbe Ausdruck einer Seelenverfassung ist, in der sich der Mensch auf sich selbst gestellt erlebt. Allein schon dadurch, dass das Unendliche der denkenden Betrachtung zugänglich wird und auf diese Weise mit dem Endlichen in Beziehung gesetzt werden kann, ist es dem Menschen kaum mehr möglich, sich als ein Wesen zu erleben, welches die Offenbarungen des Geistes von aussen oder auch von oben aus einer ihm unbekanntem Quelle erhält. Relevant wird nun, was er durch eigene Aktivität hervorbringt. Diese Seelenverfassung soll im Folgenden betrachtet und ihr Bezug zur projektiven Geometrie herausgearbeitet werden.

Der grundlegende Wandel im Weltbild, der durch Kopernikus und andere hervorgerufen wird, fordert eine neue Sichtweise des Menschen unmittelbar heraus. Wenn die Erde nicht mehr das ruhende Zentrum des Universums ist, sondern ein sich um die Sonne bewegendes Planet, dann muss der Mensch die Rolle, die er im Weltall spielt, neu bedenken. Er kann sich nicht mehr mit Selbstverständlichkeit so definieren, dass die geistige Welt ihn allseitig umgibt und als ihr Zentrum umhüllt, wie es der mittelalterliche Mensch noch empfinden konnte. Er muss auf zentrale Fragen seiner Befindlichkeit neue Antworten finden, er muss – mit anderen Worten – sich selbst im eigentlichen Sinne denken und schauen, ob es ihm gelingt, mittels seiner eigenen Tätigkeit in der Welt, die nun vielschichtig und beweglich geworden ist, seiner Existenz einen neuen Grund zu geben. Es dürfte klar sein, dass ein solcher Umschwung des Selbstverständnisses eine Herausforderung darstellt, die nicht in einem kurzen Zeitraum, der vielleicht zwei oder drei Generationen umfasst, zu bewältigen ist. Obwohl wir heute bereits vor neuen Herausforderungen stehen, ist es doch fraglich, ob diese, die den Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit prägt, bereits in genügender Weise bewältigt ist.

Rudolf Steiner greift in der von ihm entwickelten Seelenkunde die neuzeitliche Verfassung des Bewusstseins mit den daraus sich ergebenden Möglichkeiten und Schwierigkeiten auf.¹ Charakteristisch ist die dreifache Gliederung des menschlichen Seelengefüges, die er beschreibt. Die drei verschiedenen Aspekte des Seelenlebens, die mit dem Bezug der Seele auf den Leib einerseits und den Geist andererseits zusammenhängen, bezeichnet er als Empfindungsseele, Verstandes- oder Gemütsseele und Bewusstseinsseele. Die Empfindungsseele verinnerlicht den Sinneseindruck. Sie ist ein Tätigkeitsquell, der den Eindruck, den ein Vorgang der äusseren Welt auf die Sinne macht, in eine seelisch erlebte Qualität umwandelt. Auf diese Weise werden die Beschaffenheiten von Farbe, Ton, Geruch, Geschmack, Wärme, usw. unmittelbar in die Seele aufgenommen. Neben diesen Eindrücken gehören auch Triebe, Leidenschaften, Bedürfnisse verschiedenster Art in den Bereich der Empfindungen. Der Mensch ist diesen aber nicht vollständig ausgeliefert. Er kann die Befriedigung seines Bedürfnisses in kulturell oder individuell geordneter Form herbeiführen, mit anderen Worten, er kann sein Denken darauf verwenden. Dadurch werden Situationen des Lebens gegliedert und verständlich, indem sie durch übergeordnete allgemein gültige Begriffe interpretiert und zugleich moralischer Bewertung zugänglich werden. Der Teil der Seele, der diese Tätigkeit vollzieht, wird als Verstandesseele bezeichnet. Die Verstandesseele zeichnet sich gegenüber der Empfindungsseele durch eine grössere Autonomie von der sinnlichen Welt aus. Sie stellt das Denken in den Dienst der menschlichen Bedürfnisse. Durch das Denken und durch die Kraft desselben wird die Seele in eine Gesetzmässigkeit einbezogen, die dem, was sie im Empfinden erlebt, übergeordnet ist. Aber das Denken zeigt sich der Verstandesseele noch nicht in seiner vollständigen Gestalt. Es wird zwar ausgeübt, gleichzeitig aber einem Bedürfnis untergeordnet,

¹ Vgl. Steiner (1987), Kap.: Leib, Seele und Geist.

was nicht aus dem Denken selbst genommen ist. Die materiellen Kulturleistungen, die das Leben in der sinnlichen Welt erleichtern, sind auf diese Art entstanden. Dadurch ist einerseits viel Nützliches geschehen, andererseits gerät die Verstandesseele in eine merkwürdige Verdrehung hinein: Wenn man die Gesetzmässigkeit, die sich im Denken zeigt, als das Höhere gegenüber der Sinnlichkeit beschreibt, dann stellt die Verstandesseele das Höhere in den Dienst des Niedrigeren. Erst die Bewusstseinsseele vermag es, in ein Verhältnis zum Denken zu treten, das nicht durch Bedürfnisse geleitet ist, die ausserhalb desselben liegen. „Das, was in der Seele als Ewiges aufleuchtet, sei hier Bewusstseinsseele genannt.“ Und weiter: „Was die Seele als Wahres und Gutes in sich trägt, ist unsterblich in ihr.“² Verfolgt man Rudolf Steiners Darlegungen in der Theosophie, so stellt man fest, dass sich kaum mit einem Satz zusammenfassen lässt, was die Bewusstseinsseele eigentlich ist. Dieses Seelenglied wird als ein relativ komplizierter Prozess seiner eigenen Entstehung beschrieben. Ein Aspekt der Seele, der mit einem Ewigen, Unsterblichen verbunden ist, ist wohl auch nur im Werden erfassbar, als statische Tatsache lässt er sich nicht beschreiben. Man kann die Bewusstseinsseele vielleicht dadurch charakterisieren, dass man einige ihrer Möglichkeiten andeutet. Zu diesen gehört wohl vor allem die Geistberührung. Für den neuzeitlichen Menschen und speziell in der Kultur der Gegenwart ist diese nicht mehr seltener Ausnahmement, sondern findet dauernd statt. Allerdings sind diese Berührungen zart und bleiben häufig unbemerkt. Werden sie aber bewusst, so ergibt sich eine neue Fähigkeit des Vereinigens von Gegensätzen. Die Bewusstseinsseele integriert, während die Verstandesseele eher trennend wirkt, weil sie immer damit beschäftigt ist, auszuloten, ob die Ansichten anderer Menschen mit den eigenen übereinstimmen oder nicht. Natürlich macht es nicht viel Sinn, wenn die Integrationsbemühung das Bewusstsein der Verschiedenheit verliert. Aber wenn die Geistberührung nicht nur die eigene ist, sondern auch die des anderen, dann ändert sich der Blick. Jeder Mensch ist in komplexer Weise damit beschäftigt, seine eigene Vielfältigkeit mit Einheit zu durchdringen und dieser Vorgang ist grundsätzlich ein berechtigter. Werde ich aufmerksam darauf, dass es in mir selbst eine Fülle von Gegensätzen zu vereinigen gilt, um das Leben so zu führen, dass es Ausdruck meiner Individualität werden kann, dann entwickle ich auch ein Organ für Individualität überhaupt und sehe, dass Andere in gleicher Weise streben. Dieser Prozess kann geradlinig und zielstrebig, umständlich oder verworren sein, er findet jedenfalls statt. Insofern ist die Anerkennung des Anderen nicht von der Übereinstimmung der Ansichten oder Weltanschauungen abhängig. Um sich gegenseitig verstehen zu können, ist es wichtig, ein Bewusstsein darüber zu entwickeln, an welchem „Ort“ man sich jeweils befindet, wie und wohin man blickt. Der Standpunkt, den man einnimmt, ist kein absoluter, er kann sich situationsbedingt ändern und diese Änderung wiederum kann willkürlich oder unwillkürlich geschehen. Überschau verwandelt sich in Einblick. Die Möglichkeiten der Einsichtnahme sind unbegrenzt, daher aber auch nicht ausschöpfbar, denn ein Unendliches lässt sich nicht erschöpfen, Erkennen ist eine Tat, die Endliches und Unendliches im Bewusstsein des Erkennenden verknüpft. Da dieser Vorgang Neues in die Welt bringt, kann sein Gelingen oder Misslingen nicht so ohne weiteres am schon Vorhandenen gemessen werden. Hier zeigt sich eine Schwierigkeit, die mit der Ausbildung der Bewusstseinsseele verknüpft ist: Die Entfaltung des inneren Zentrums der Seele durch Bezugnahme auf ein über sie hinausgreifendes Geistiges, ist ein Vorgang, der sich nicht normieren lässt. Gleichzeitig ist das menschliche Zusammenleben auf die Ausbildung einer tragfähigen Moralität angewiesen. Diese selbst wird sich in der Geistberührung in neuer Weise zeigen müssen. Erkennen wird so zu einem dramatischen Weg, der den Erkennenden auch mit dem Gegensatz seiner eigenen Überzeugungen und Intentionen konfrontiert. Gleichzeitig muss man in Betracht ziehen,

² Ebd., S. 26

dass sich das in der Bewusstseinsseele Veranlagte nicht naturhaft verwirklicht. Dort, wo sich naturhafte Bedürfnisse geltend machen, lebt sich ein anderer Teil der menschlichen Seele aus. Gerade in dem freien Innenraum, der durch Schweigen des Natürlichen gekennzeichnet ist, gestaltet sich die Bewusstseinsseele. Der Impuls zu ihrer Verwirklichung wird insofern nicht als unmittelbar drängend erlebt. Es könnte ungewöhnlich scheinen, macht aber durchaus Sinn, dass dieser Seelenbereich des Menschen nicht durch unmittelbaren Willenszugriff gestaltbar ist, sondern nur in indirekter Weise. Die Geistberührung ereignet sich, aber sie ereignet sich am wenigsten dann, wenn man sie in direkter Weise zu beherrschen versucht.

Jörg Ewertowsky geht in einer umfassenden Abhandlung über die Bewusstseinsseele³ darauf ein, dass zunächst das Ich der eigentliche Erkenntnisinhalt derselben ist. Er nimmt hier Bezug auf die Darstellung Rudolf Steiners in der Schrift „Geheimwissenschaft im Umriss“⁴ Die Schwierigkeit des Erkennens besteht darin, dass das Ich nicht unter einen Oberbegriff, wie z. B. den der Familie unterzuordnen ist. „Das Ich ist kein Ende; sondern ein Anfang. Und es ist seine eigene Familie. Die Empfindungsseele kann das Ich nicht verstehen, weil sich für sie die Unterscheidung zwischen dem Allgemeinen (der Familie) und dem Besonderen (ihren Mitgliedern) noch nicht richtig aufgetan hat. Die Verstandesseele kann es aus dem umgekehrten Grund nicht verstehen, nämlich weil sie in dieser Unterscheidung befangen ist, weil sie nicht über sie hinausdenken kann. Der Empfindungsseele entzieht sich der Unterschied zwischen dem Exemplar und der Gattung, zwischen dem Gesetz und dem Fall; der Verstandesseele entzieht sich das Zusammentreffen des einen mit dem anderen. Die Bewusstseinsseele, die dem Rätsel des Ich gewachsen ist, übertrifft also nicht nur die Empfindungs- und die Verstandesseele in deren jeweils eigenen Fähigkeiten und Richtungen, sie weitet nicht nur den Raum zwischen den beiden so ausgespannten Polen, sondern sie umgreift diesen Raum gleichzeitig von hinten und zeugt von einer Einheit, die den beiden anderen Seelenkräften verborgen bleibt.“⁵ Betrachtet man diese Aussage genauer, so stellt man fest, dass hier von einer doppelten Mitte die Rede ist. Die Empfindungs- und die Verstandesseele in deren jeweils eigenen Fähigkeiten und Richtungen zu übertreffen, das könnte ja heißen, sich sinnvoll zwischen der Betrachtung des Einzelfalles und derjenigen des allgemeinen Gesetzes bewegen zu können. Damit wäre der Raum zwischen den ausgespannten Polen geweitet. Diesen Raum gleichzeitig von hinten zu umgreifen, das scheint noch etwas grundlegend anderes zu meinen. Ewertowsky nimmt hier auf den Mythos vom Sündenfall Bezug, der vom Verlust der Unschuld durch das Essen vom Baum der Erkenntnis spricht. Unschuld ist ein ursprünglicher Zustand, der, wenn man ihn einmal verloren hat, nicht einfach durch irgendeine Form der Hervorbringung wiedererlangt werden kann. „Die verlorene Unschuld kann nur wiedergefunden werden, und das beinhaltet, dass es irgendwo einen Bereich der Seele geben muss, der unschuldig geblieben ist.“⁶ Es gibt die Möglichkeit, einen unschuldig gebliebenen Teil des Menschen, also einen Teil von ihm, der sich nicht in die Sinnlichkeit verstrickt hat, zu entdecken und erneut zur Wirksamkeit zu bringen. Dieser Vorgang kann wie eine seelisch-geistige Geburt erlebt werden und wäre damit eine zweite Geburt innerhalb des Erdenlebens. Dieses Erleben eines immer wieder neu geborenen Werdens ist offensichtlich zentral mit dem in Erscheinung treten der Bewusstseinsseele verknüpft. Denn das was die Bewusstseinsseele ausmacht, das in ihr aufleuchtende Ewige, trägt ja diesen Charakter des Unschuldigen; es ist ja nicht durch die Sinnlichkeit hindurch gegangen. Allerdings waltet hier kein Automatismus. Dieses menschliche Seelenglied wird nicht einmal errungen und

³ Vgl. Ewertowsky (2007)

⁴ Vgl. Steiner (2013)

⁵ Ewertowsky, Kap.: Die Bewusstseinsseele als Wesensglied S. 58f.

⁶ Ebd. Kap.: Die moderne Verstandesseele. S. 122

steht dann stets zur Verfügung, es bedarf sozusagen der ständigen behütenden Pflege, um sich entfalten zu können.

Was ist die Grundlage dieser Möglichkeit der erneuten Entfaltung eines unschuldig Gebliebenen? Oder anders gefragt: Warum kann der Mensch Gottesgedanken in sich aufnehmen, solche Gedanken also, die nicht durch die Sinneswahrnehmung hervorgerufen werden? In diesem Bereich ist wohl noch viel Forschungsarbeit zu leisten. Ich möchte auf einen Ansatz Herbert Witzensmanns hinweisen, der sich mit dem Auge beschäftigt. Es mag paradox erscheinen, in einem Zusammenhang, der von der Überwindung einer an die Sinne gebundenen Bewusstseinsverfassung spricht, ausgerechnet auf das Auge, also auf ein Sinnesorgan zu blicken.⁷ Witzensmanns Untersuchung desselben geht auch nicht auf physiologische Einzelheiten ein, sondern mehr auf eine grundlegende Beschaffenheit, die dem seelischen Erleben des Sehenden direkt zugänglich werden kann. Als leibliches Organ dient das Auge einerseits zur Unterscheidung von der umgebenden Welt, andererseits ist es gerade dadurch Bestandteil des Organismus, dass es durchlässig ist sowohl für von aussen kommende Eindrücke als auch für die von innen kommende Aufmerksamkeit. Er charakterisiert das Auge durch Eigenschaften, denen man normalerweise eine moralisch positive Bewertung gibt. Dies ist auffallend, denn die rein physiologische Betrachtung geht in der Regel von der Wertneutralität ihrer Objekte aus. Neben der Hingabe wird die Gelassenheit, die Positivität und die Selbstlosigkeit genannt. Es handelt sich hier um Eigenschaften, von deren Ausbildung Rudolf Steiner spricht in Bezug auf eine Schulung zur Erlangung von Erkenntnissen aus der geistigen Welt.⁸ Allerdings beschreibt er diese Eigenschaften nicht als irgendwie gegeben, sondern als solche, deren Erlangung beständiger Übung bedarf. Witzensmann stellt dar, dass die Hingabe das Aufnehmen äusserer Eindrücke überhaupt erst möglich macht. Die Gelassenheit vermag das Entgegenkommende so zu belassen, wie es sich zeigt. Durch die Positivität ist man fähig, sich der Welt bejahend einzugliedern und genau dies übt das Auge ständig aus, denn dass das Gesehene Bestandteil der Welt ist und in diese eingegliedert ist, das weiss man bereits vor dessen begrifflicher Durchdringung. Die Selbstlosigkeit ist der Garant der Freiheit. Würde man alles Entgegenkommende von vorn herein so sehen, wie es einem selbst genehm ist, hätte man nie einen unverzerrten Blick auf die Welt. Nun lehrt die Erfahrung, dass der Blick auf die Welt in vielfältiger Weise verzerrt sein kann. Jedes Vorurteil zeigt dies. Von entscheidender Wichtigkeit in diesem Zusammenhang ist, dass das Auge, jedenfalls bei gesundem Organ, nicht die Ursache dieser Verzerrung ist. Die Art, wie Witzensmann das Auge beschreibt, enthält den Hinweis auf eine Evolution, in der etwas ungetrennt wirksam ist, was sich das menschliche Bewusstsein normalerweise als Natur und Moral auseinanderlegt. Gleichzeitig ermöglicht gerade diese Beschaffenheit des Auges die Zurückdrängbarkeit seiner Funktion durch das Denken, wodurch die gedankliche Durchdringung des durch das Auge Vermittelten möglich wird. Dies ist ein wesentlicher Hinweis, denn nur wenn das urbildlich Menschliche tief in den Organismus hineingeheimnisst ist, kann der Mensch aus der Natur auftauchend zu sich selbst kommen, ohne dazu sein bisheriges Leben, das ja durch ein gewisses Mass an Leibgebundenheit geprägt ist, verwerfen zu müssen. Freiheit wird zwar nicht durch den Organismus realisiert, sondern bildet sich in der Überwindung leibgebundener Bewusstseinszustände heraus, ist aber andererseits nur dadurch realisierbar, dass der menschliche Organismus eine Gestaltung aufweist, die auf das Denken hin komponiert ist. Dadurch unterscheidet sich ein Entwicklungsweg, der bei der Ausbildung der Bewusstseinsseele ansetzt von traditionellen Formen der Schulung, bei denen das bisherige Leben weitgehend aufgegeben werden muss, wie es z. B. im Mittelalter beim Eintritt in das Kloster der Fall war.

⁷ Vgl. Witzensmann (1985). Kap.: Der Tempelbau der Erkenntnis

⁸ Vgl. Steiner (1993)

Diese Betrachtungen eröffnen einerseits, am Beispiel des Auges, einen Blick auf die tiefe Weisheit, die im menschlichen Leib zum Ausdruck kommt und zeigen andererseits auf, wie gerade im Schweigen der leibgebundenen Impulse die Ausbildung des höchsten menschlichen Seelengliedes, der Bewusstseinsseele, anhebt. Ein jeder Akt, der so beschaffen ist, dass der Mensch durch ihn in der geistigen Welt die Augen aufschlägt, erneuert ihn zugleich, lässt ihn vom unvergänglichen Leben kosten und zeigt auf, dass er zwar unbegrenzt vertiefbar, aber nicht vollendbar ist. Der Mensch, der sich dieser Fähigkeit bewusst wird, erlebt somit die paradoxe Situation, dass er durch Vertiefung der Erkenntnis zu einem Wesen wird, das eigentlich immer am Beginn steht. Es ist nie fertig, denn jede noch so umfangreiche Lebenserfahrung wird durch das Hineintragen in die geistige Welt immer wieder umgebildet. Diese sich erneuernde und zugleich immer anfänglich bleibende Qualität scheint mir ein charakteristisches Merkmal der Bewusstseinsseele zu sein. Während der Verstand mit seinen Argumentationen zu Ende kommen kann und gleichzeitig immer zergliedert und sondert, integriert die Bewusstseinsseele. Abgesehen vom reinen Denken, das sich sogleich als das zeigt, was es ist, gibt es keinen Vorgang in der Welt, der nicht durch eine solche Umbildung, die ihn in die geistige Welt hineinträgt, tiefere Seinsschichten seiner selbst enthüllen und bezeugen würde.

Dem Verstand mag das Vermögen, das sich in der Bewusstseinsseele zeigt, in gewisser Weise widersprüchlich erscheinen. Diese Widersprüchlichkeit beschäftigt nicht nur die Denker der Gegenwart, auch in der Vergangenheit hat es erstaunliche Versuche gegeben, mit Gegebenheiten zurechtzukommen, die nur in der Form der Paradoxie beschrieben werden können. Ein bekanntes Beispiel hierfür ist Nikolaus v. Kues, der auch deswegen in diesem Zusammenhang besonders interessant ist, weil er sich der Geometrie bedient, um den Zusammenfall der Gegensätze, wie er es nennt, zu verdeutlichen. Damit steht er in einer Tradition, die mindestens bis zu Platon und Pythagoras zurückgeht. V. Kues wird normalerweise nicht zu denjenigen gezählt, die zur Entwicklung der projektiven Geometrie beigetragen haben, schon deshalb nicht, weil diese Entwicklung erst einige Zeit später beginnt. Blickt man auf seine Auseinandersetzung mit dem Endlichen und dem Unendlichen, so könnte man ihn aber doch als einen wichtigen Vorläufer betrachten, der Vieles bereits thematisiert hat, das dann in späterer Zeit sowohl geometrisch als auch weltanschaulich teilweise neu gefasst wurde. Bei der Lektüre ist man erstaunt über die Modernität, die einem hier entgegentritt. In seiner Schrift "Die belehrte Unwissenheit",⁹ setzt er sich ausführlich mit der Frage auseinander, in welchen Bereichen für den Menschen direktes Wissen möglich ist und wo das Wissen schweigen muss und nur das Nichtwissen, die Unwissenheit, die aber durch das Wissen hindurchgegangen ist, noch weiterführt.

Es gibt verschiedene geometrische Figuren, z. B. den Kreis, die Gerade oder das Dreieck. Die Einheit, das Einfache steht über allen Figuren. Um den Blick in die Richtung dieses Einheitlichen und Einheitgebenden zu wenden, welches das Göttliche darstellt, bedient sich v. Kues der Paradoxien, die zwischen dem Endlichen und dem Unendlichen auftreten, wenn man das Verhältnis beider betrachtet. So wird die göttliche Dreieinigkeit mit einem Dreieck verglichen, das aus drei gleichen und rechten Winkeln besteht. Im Endlichen ist ein solches Dreieck offensichtlich nicht möglich. Es ist nur denkbar, wenn man davon ausgeht, dass es vollständig im Unendlichen liegt.¹⁰

⁹ Vgl. v. Kues (2002)

¹⁰ Zur Verdeutlichung des Gemeinten kann man sich die drei senkrecht aufeinander stehenden Achsen eines dreidimensionalen Cartesischen Koordinatensystems vorstellen. Denkt man die drei Achsen im Sinne der projektiven Geometrie als drei über die Unendlichkeit laufende und dadurch geschlossene Geraden (dieser Sachverhalt wird in einem späteren Kapitel noch ausführlich erläutert), so hat jede dieser Geraden einen in der unendlich fernen Ebene des Raumes liegenden Fernpunkt. Diese drei Fernpunkte kann man sich durch drei Geraden verbunden denken. Das so entstehende Dreieck liegt gänzlich im Unendlichen und hat die von v. Kues

Gewisse geometrische Figuren sind jedoch bereits im Endlichen Bild des Zusammenfalls von Gegensätzen. So ist beim Kreis die Krümmung umso grösser, je kleiner der Radius ist und umgekehrt. Je grösser der Radius, umso mehr nähert sich der Umfang des Kreises einer Geraden an. Gänzlich gerade kann dieser jedoch nicht werden, solange der Radius irgendeine messbare Grösse hat. Umgekehrt wird die Krümmung umso grösser, je kleiner der Radius wird, kann aber nie unendlich gross werden, solange der Radius irgendeine, wenn auch noch so kleine Grösse hat. Cusanus macht darauf aufmerksam, dass in dem Moment, wo der Durchmesser des Kreises unendlich wird, der Mittelpunkt desselben ebenfalls in der Unendlichkeit liegen muss. Zentrum, Durchmesser und Umfang sind in diesem Falls identisch.¹¹ Hier tritt also wiederum etwas auf, was im Endlichen so niemals sein kann. Jedenfalls kann man durch solche Paradoxien eine Richtung finden, in der das Weiterdenken lohnt und die Vorstellung in anregender Weise in Bewegung gebracht wird. Ähnliches geschieht in der projektiven Geometrie ebenfalls. Das in sich selbst gegründet Sein scheint für v. Kues ein Attribut des Göttlichen darzustellen. Denn er sagt, dass kein Ding in sich selbst ist als nur das Grösste. Da das Grösste nicht quantitativ zu ermitteln ist, denn jedes Mass kann ja überschritten werden, ist es streng genommen selbst kein Ding, sondern eine Qualität. Diese ruht in sich selbst, bedarf also nicht, wie die endlichen Dinge, des Getragenseins. Daher betont v. Kues, dass sich nur mit unendlichen Figuren als Massstab die endlichen Figuren erreichen lassen, nicht mit Endlichen. Das Unendliche ist dem Endlichen prinzipiell übergeordnet, sodass es dieses erzeugen und bestimmen kann. Ähnlich wird das Verhältnis von Ruhe und Bewegung gefasst. Man wird nicht bestreiten wollen, dass es im Endlichen Schnelleres oder Langsameres gibt, aber: „Es gibt also keine schlechthin grösste Bewegung, da sie mit der Ruhe zusammenfällt.“¹² Die absolute Bewegung ist gleichzeitig Ruhe, ist Gott. Man muss hier berücksichtigen, dass die Berührung mit dem Ewigen, die ja als charakteristisch für die Bewusstseinsseele beschrieben wurde, die sinnvolle Trennung dieser Sphären voraussetzt. Nur eine wirklich zu Ende gedachte Trennung oder Unterscheidung kann überwunden werden und insofern kann man Cusanus als einen Inspirator einer neuzeitlichen, bewusstseinsseelischen Spiritualität betrachten. Es ist durchaus möglich, zu erleben, dass in seinen Ausführungen über das Unendliche, dem man sich nur in paradoxer Weise nähern kann, die Geistberührung bereits anklingt.

geforderten Eigenschaften. Allerdings muss man dabei die Vorstellung zu Hilfe nehmen, dass von den drei Punkten Geraden ausgehen, die sich im Endlichen jeweils paarweise unter einem Winkel von 90° schneiden, eben die oben genannten Achsen. Unmittelbar in der Unendlichkeit ist der Winkel nicht messbar. Hierin hat man vielleicht ein Bild, welches deutlich machen kann, wie v. Kues zu seiner Ansicht kommt, dass Gott die Einfaltung und Ausfaltung aller Dinge ist, dass man aber über das Wie dieses Vorgangs als Mensch nichts weiss.

¹¹ Aus der Sicht der projektiven Geometrie ist dies nicht unbedingt so. Ich kann einen Punkt wählen und von diesem ausgehend, den Radius, bzw. den Umfang des Kreises bis in die Unendlichkeit wachsen lassen. Der einmal gewählte Punkt bleibt dabei an seinem Ort. Es ergibt sich allerdings, dass gegenüber dem unendlich grossen Kreis jeder beliebige Punkt der Ebene die Rolle des Mittelpunktes spielen kann. Denn von Unendlichen ist jeder endlich liegende Punkt gleichweit entfernt. Näher kommt man der Ansicht des v. Kues, wenn man folgendes durchführt: Man denkt sich selbst in einem Punkt der Kreislinie stehend und blickt von dort zum Zentrum. Lässt man nun den Kreis wachsen bis in Unendlichkeit, so muss natürlich der Durchmesser und der Radius im selben Moment unendlich gross werden. In dem Fall fallen also Zentrum, Umfang und Durchmesser in eins zusammen. Allerdings bleibt man selber als Betrachter dabei in der Endlichkeit stehen und der Kreis gliedert sich auf in zwei Geraden, wovon die eine unendlich fern ist und die andere unter den Füissen des Betrachters parallel zur Ferngerade verläuft. Offenbar war es für v. Kues noch nicht möglich, den Standpunkt des Betrachters in der Weise miteinzubeziehen, wie es später durch die Naturwissenschaft geschehen ist. Dennoch sind seine Ausführungen über das Unendliche durchaus bedenkenswert und man darf sie nicht einfach im Sinne eines neuzeitlichen Agnostizismus interpretieren.

¹² Ebd. Buch 2. S. 85

Das Spirituelle seiner Haltung klingt auch darin an, dass er das Gesehen werden durch eine übergeordnete göttliche Instanz als eine entscheidende Erfahrung beschreibt. In dem Text „Das Sehen Gottes“¹³ wird der Allsehende beschrieben. In Gott fallen alle Eigenschaften in eins. Sein Blick ist sein Sein. Eine zentrale Erfahrung des Menschen ist, dass seine Existenz, sein Sein davon abhängt, dass er von Gott gesehen wird. V. Kues verdeutlicht die hier gemeinte Erfahrung anhand eines Bildes, welches ein Portrait darstellt, dessen Gesichtszüge so beschaffen sind, dass man sich stets gesehen fühlt, wohin man auch geht. Man kann das Bild an eine Wand eines Raumes hängen und sich im Raum bewegen, wo immer man steht, wird man gesehen, sobald man nur darauf aufmerksam ist.¹⁴ Dieses Experiment können auch mehrere Menschen zugleich ausführen. Jeder Einzelne fühlt sich gleichzeitig gesehen und geliebt, egal wohin er geht. Das Bedingungslose der Gottesliebe kommt hier zum Ausdruck. Jedenfalls steht auch bei v. Kues das Auge, das Sehen und das Gesehen werden im Zentrum der Aufmerksamkeit, allerdings ist die Spiritualität des Blickes noch nicht im menschlichen Gegenüber verankert. Dieser Schritt vollzieht sich erst in einer späteren Phase des Geisteslebens.

Hier wäre vor allem die oben bereits genannte Umwälzung in der menschlichen Verfassung zu nennen, die durch die Entdeckungen von Kopernikus in die Welt gekommen ist. Wenn die Erde nicht mehr das ruhende Zentrum des Weltalls ist, sondern sich um die Sonne bewegt, so bewegt sich der Mensch notwendigerweise mit. Er muss sein Selbstgefühl und Selbstbewusstsein neu gründen, er verdankt es nicht mehr der grundsätzlich ausgezeichneten Stellung von Mensch und Erde im Weltall. Wenn das Ruhen können ein Merkmal geistiger Erfahrung ist, so muss er nun die Ruhe in der Bewegung finden.

Die Möglichkeiten, die die projektive Geometrie bietet, werden im zweiten Teil noch ausführlicher zum Thema werden. Jedenfalls steht ihre Entwicklung im Zusammenhang mit der Entwicklung der Perspektive, damit verbunden mit der Wertschätzung des Sehens und des Auges und auch das Verhältnis des Endlichen und des Unendlichen sowie das dasjenige von Ruhe und Bewegung sind zentrale Themen. Mit Hilfe der projektiven Geometrie lässt sich zeigen, dass die Fluchtpunkte in perspektivischen Abbildungen ins Endliche projizierte Bilder unendlich ferne Punkte sind.¹⁵ Die projektive Geometrie vervollständigt die euklidische durch die Entdeckung, dass die Grundelemente der Geometrie Punkt, Gerade und Ebene auch unendlich ferne Lage haben können und trotzdem in der geometrischen Konstruktion handhabbar sind und somit ihre Wirkungen im endlichen, im Sichtbaren liegenden Bereich zeigen. Gleichzeitig können auf dem Zeichenpapier, also in der Sichtbarkeit liegende Elemente im Zusammenhang bestimmter Konstruktionen die Rolle unendlich fern liegender Elemente einnehmen. Dies ist dann der Fall, wenn sie durch eine endliche Anzahl von Konstruktionsschritten nicht erreicht werden können. Beide Phänomene werden im zweiten Teil ausführlich behandelt. Hier geht es darum, zu zeigen, dass das Verhältnis von Endlichkeit und Unendlichkeit neu gedacht wird, indem es in eine zuvor ungekannte Bewegung gerät. Auch entzieht sich das unendlich Ferne zwar der Vorstellung, nicht aber dem Denken, in dessen Gesetze es sich einfügt. Es sei hier an einem Beispiel verdeutlicht, dass der Versuch, sich dem Unendlichen zuzuwenden, durchaus in eine Geistberührung hineinführen kann. Man kann also davon ausgehen, dass die diesbezüglichen Entdeckungen, die sich in der projektiven Geometrie finden, selbst Ausdruck einer solchen Geistbegegnung sind.

Einer der Ersten, die auf die Idee gekommen sind, das Verhältnis der verschiedenen Kegelschnitte so zu beschreiben, dass in dem Übergang von dem einen zum anderen die Unendlichkeit eine

¹³ V. Kues (2007)

¹⁴ Eine Abbildung einer Gobelinkopie des sogenannten Allsehenden findet man bei Meffert (1982)

¹⁵ Näheres dazu siehe Kap. 11

Rolle spielt, ist Kepler.¹⁶ So spricht er z. B. über die beiden Arme der Parabel in der Art, das sich diese immer mehr der Parallellage annähern und sich, wenn sie diese erreicht haben, in einem unendlich fernen Punkt begegnen. Auch stellt er bereits dar, dass der unendlich ferne Punkt (der Parabelachse) nach beiden entgegengesetzten Richtungen der gleiche ist. Die erste systematische Betrachtung über die Eigenschaften unendlich ferner Elemente findet man bei Girard Desargues.¹⁷ So beschreibt er eine Schar von Geraden, die nicht durch einen gemeinsamen Punkt im Endlichen gehen, sondern die ihren gemeinsamen Punkt unendlich fern liegend haben, als ein Strahlenbündel, dessen Strahlen parallel liegen. Hier prägt also die Unendlichkeit dem im Endlichen liegenden Eigenschaften von spezifischer Art ein. Weitere Schritte in dieser Richtung findet man bei Boskovic. Er geht von einer geraden Linie aus, auf der man einen Nullpunkt annimmt. Allen Punkten, die links von diesem liegen, werden dann negative Zahlen zugeordnet, allen rechts vom Nullpunkt liegenden Punkten entsprechen positive Zahlen. Nun kann man sich auf der Linie bewegen und so z. B. vom Negativen ins Positive gelangen, indem man über den Nullpunkt geht. Boskovic findet nun, dass es vom Positiven zum Negativen (oder umgekehrt) nicht nur einen, sondern zwei mögliche Übergänge gibt. Nämlich denjenigen durch die Null sowie den anderen, der durch die Unendlichkeit führt. Er erläutert das wie folgt:¹⁸

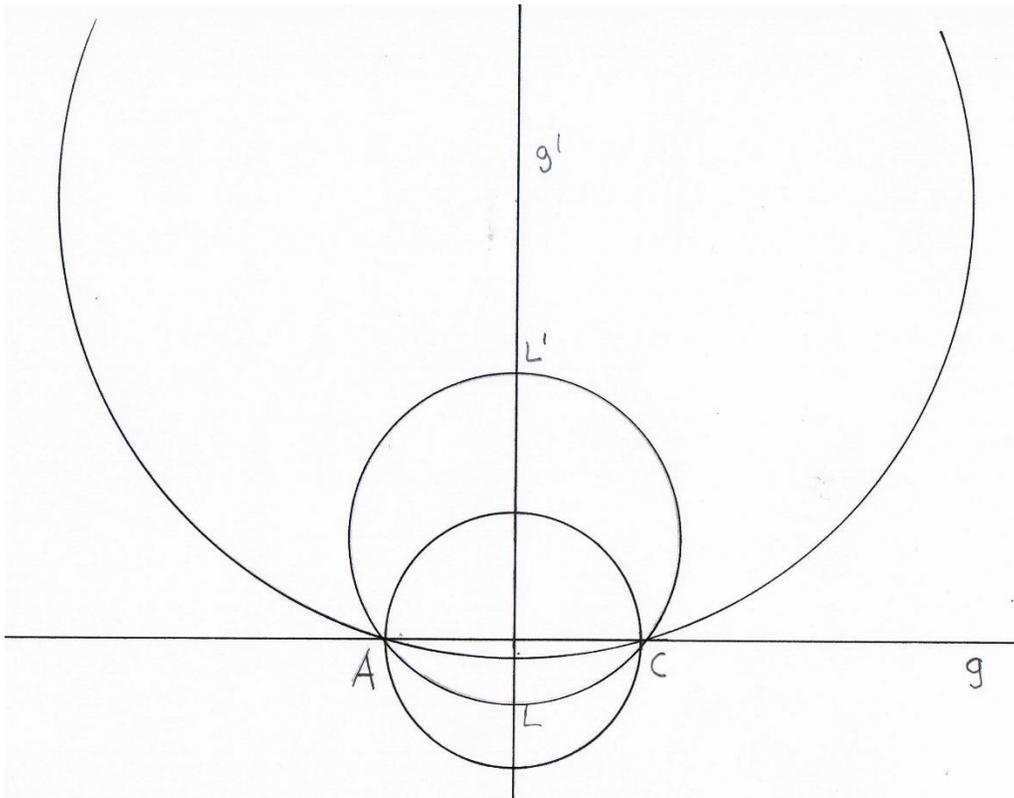


Abbildung 1

¹⁶ Kepler führt die Betrachtung ausgehend von einer Geraden über die Hyperbel und die Parabel zur Ellipse und zum Kreis. Vgl. dazu Adams (1965)

¹⁷ Vgl. Field / Gray (1987)

¹⁸ Ich beziehe mich hier auf eine freie Übertragung von Ausschnitten einer 1737 in Venedig erschienenen Schrift von Boskovic über die Kegelschnitte durch George Adams (1965).

In der Abbildung 1 sind die beiden senkrecht aufeinander stehenden Geraden g und g' so wie die Punkte A und C als unbeweglich gedacht. Durch die Punkte A und C wird ein Kreis gezogen, dessen Mittelpunkt P auf der senkrechten Geraden liegt und, je nach der Grösse des Kreises, auf dieser nach oben oder nach unten wandert. Wenn ich mich nun auf der Kreislinie bewege, so habe ich zwei Möglichkeiten, von A nach C zu gelangen. Über den unteren Teil des Bogens am Punkt L vorbei oder über den oberen Teil, der am Punkt L' vorbeiführt. Je grösser nun der Radius des Kreises wird, umso flacher wird der Bogen ALC . In dem Moment, wo der Radius des Kreises unendlich gross wird, hat der Bogen jegliche Krümmung verloren und wird zur Geraden. War der Kreis vorher ein ganz im Endlichen liegendes Gebilde, so ist die Gerade nun durch den im Unendlichen liegenden Punkt L' geschlossen. In Bezug auf die Punkte A und C gibt es also nicht nur beim Kreis, sondern auch bei der Geraden zwei Punkte, die von A und C gleich weit entfernt sind, man könnte von zwei Mittelpunkten sprechen. Denn der Punkt L' ist von den Punkten A und C gleich weit entfernt, nur ist der Abstand nicht messbar, da der Punkt im Unendlichen liegt. Wird der Radius des Kreises unendlich gross, so ist zugleich dessen Krümmung unendlich klein geworden.

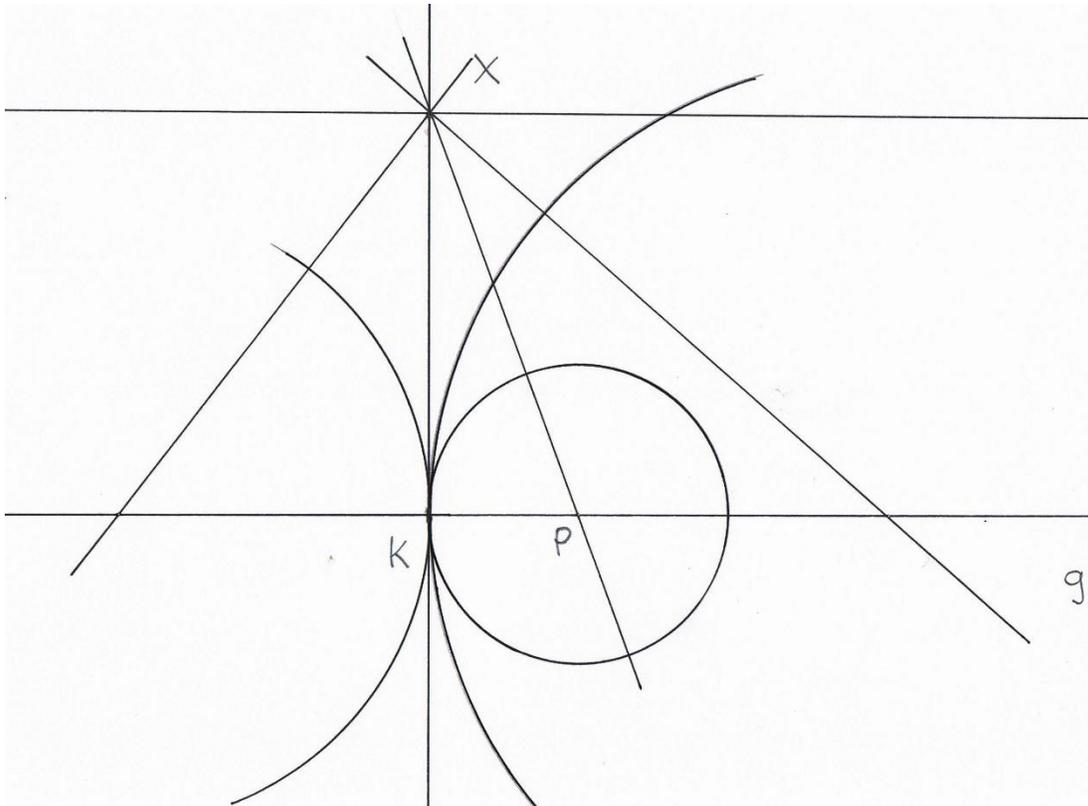


Abbildung 2

Die Bewegung des Kreises wird noch deutlicher, wenn man sie sich noch auf eine andere Weise verdeutlicht. In Abbildung 2 ist wiederum die Gerade g fixiert zu denken sowie auch der auf ihr senkrecht stehende Strahl aus dem Punkt X . Eine weitere Gerade kann im Punkt X drehen, sodass ihr Schnittpunkt P auf der Geraden g wandert. Dieser Punkt P ist gleichzeitig der Mittelpunkt eines Kreises, dessen Durchmesser auf g liegt und der mit einem Punkt seines Umfangs im Punkt K festgehalten wird. Dreht der Strahl gegen den Uhrzeigersinn, so läuft P nach rechts, der Kreis wird grösser und grösser, bis er in dem Moment, wo der Strahl parallel zur Gerade g zu liegen kommt, gleichzeitig unendlich gross wird und seine Krümmung verliert. Dreht der Strahl um X nur ein

wenig weiter, so befindet sich nun der Punkt P auf der linken Seite von K, die Kreislinie biegt sich zur anderen Seite und die Kreise verkleinern sich, indem der Punkt P auf K zuläuft. Der Kreis ist durch die Unendlichkeit gelaufen, wobei sich die Richtung seiner Krümmung sowie das Aussen und Innen vertauscht hat. Gleichzeitig hat der Kreismittelpunkt die Gerade g einschliesslich ihres unendlich fernen Punktes durchlaufen. Boskovic beschreibt, dass der Übergang eines Punktes durch das Unendliche aus einer Gegend des Raumes in die schlechthin umgekehrte durch eine vollkommen stetige Bewegung entsteht. Man kann sich hier an Aussagen von v. Kues bezüglich des gegenläufigen Verhältnisses der Grösse von Radius und Krümmung des Kreises erinnern fühlen. Zugleich kann man etwas von Geistberührung empfinden, wenn man sieht, wie ein im Endlichen leicht überschaubarer Sachverhalt – das gleichmässige Drehen eines Strahles in einem Punkt – den Kreis auf die eigenartigste Weise durch die unendliche Ferne gehen lässt, wodurch die Richtung der Krümmung in ihr Gegenteil umschlägt, der Punkt P, der sich zunächst von K weg bewegte, nun auf ihn zukommt und der nach rechts wachsende Kreis als ein von links schrumpfender zurückkommt. Der Verstand reicht nicht aus, um diese Metamorphose des Kreises mit zu vollziehen. Der Durchgang durch die Unendlichkeit erschliesst sich ihm nicht. Er ergibt sich erst einer Bewusstseinsverfassung, die in der Lage ist – so wie das bei v. Kues andeutend anklingt – Paradoxes, Gegensätzliches zusammen zu greifen. V. Kues spricht in diesem Zusammenhang von einer neuen Form der Aneignung, die er bezeichnenderweise als belehrte Unwissenheit beschreibt. Vernimmt man, wie dasjenige, was der Verstand in ein Entweder – Oder sondert, von einem höheren Gesichtspunkt aus betrachtet, ineinander gefügt erscheint, so hat man zumindest den Beginn der Geistberührung erlebt.

In diesem Zusammenhang möchte ich auf die Abhandlung „Über das Marionettentheater“ von Heinrich v. Kleist hinweisen.¹⁹ Die kleine Schrift ist in seinem letzten Lebensjahr entstanden und hat gerade die Schwierigkeiten, die sich ergeben, wenn man nach originärer Geistbegegnung sucht, zum Inhalt. Sie ist in dem vorliegenden Zusammenhang deshalb von besonderem Interesse, weil sie zur Verdeutlichung mehrfach Bilder verwendet, die aus der projektiven Geometrie hergenommen sind. Kleist hatte sich in seiner Studienzeit vielfältig zu bilden bestrebt. Für ihn schloss sich die dichterische Begabung und die mathematische Befähigung nicht aus, er versuchte, beides zusammen zu greifen und zu entwickeln. Diese beiden gegensätzlichen Schwerpunkte der menschlichen Fähigkeit zu einem Ganzen zusammen zu biegen, war ein deutliches Anliegen Kleists. Das Marionettentheater gibt eine Begegnung des Ich-Erzählers mit einem Tänzer wieder. Dieser hat sich intensiv mit dem Puppenspiel auseinandergesetzt und preist die Anmut, die die Puppe, gerade dadurch, dass sie an Fäden geführt wird, jedem menschlichen Tänzer voraushat. Denn sie kann sich niemals zieren, während der Mensch gerade durch die Höhe seines Bewusstseins der willkürlichen Bewegung fähig ist und dadurch als Tänzer in das Verhältnis seiner Seele zur Bewegung des Leibes Unordnung hineinbringt. „Solche Missgriffe,..., sind unvermeidlich, seitdem wir von dem Baum der Erkenntnis gegessen haben. Doch das Paradies ist verriegelt und der Cherub hinter uns; wir müssen die Reise um die Welt machen und sehen, ob es vielleicht von hinten irgendwo wieder offen ist.“²⁰ Dieses Bild sagt offensichtlich aus, dass wir nicht ins Paradies zurückkönnen, indem wir uns umwenden und nach rückwärts blicken. Die Reise um die Welt, das ist ein Weg nach vorne, der, und darin besteht die Merkwürdigkeit, die Möglichkeit eröffnet, von hinten ins Paradies zu gelangen. Hier klingt bereits eine Erkenntnis der projektiven Geometrie an, nämlich diejenige, dass z. B. ein Punkt, den man kontinuierlich in eine Richtung auf einer Geraden bewegt, wenn er durch die Unendlichkeit hindurchdringt, von der anderen Seite her zurückkommt,

¹⁹ Vgl. Kleist (1986)

²⁰ Ebd. S. 804

ohne dabei die Richtung gewechselt zu haben. Seine Bewegung ist gerade dadurch ausgezeichnet, dass die einmal eingeschlagene Richtung ohne die geringste Abweichung beibehalten wird. Im Verlaufe des Gespräches entsteht eine Uneinigkeit darüber, ob man behaupten dürfe, dass die mechanisch gebauten Puppen mehr Anmut aufweisen könnten als der Bau des menschlichen Körpers. Während der Ich-Erzähler seine Zweifel zum Ausdruck bringt, versichert der Tänzer, dass der Mensch die Puppe diesbezüglich niemals zu übertreffen oder auch nur zu erreichen in der Lage sein werde. „Nur ein Gott könne sich, auf diesem Felde, mit der Materie messen; und hier sei der Punkt, wo die beiden Enden der ringförmigen Welt ineinander griffen.“²¹ Dies ist wiederum ein sprechendes Bild, das eine neuzeitliche Seelenverfassung des Menschen zum Ausdruck bringt. Die Welt erscheint hier nicht mehr von unten nach oben in Sphären geordnet, zu denen der Mensch aufschauen kann. Sie ist ringförmig; einen Ring kann man kontinuierlich durchlaufen, wobei der Anfang und das Ende des Weges zusammentreffen, wie es bei der Schlange der Fall ist, die sich in den Schwanz beißt. Einen Weg kann man zwar auch betrachtend zu überschauen versuchen, entscheidend ist aber doch, dass man ihn geht. Tut man dies, so kann man bemerken, wie sich die Perspektive ändert. Man verwandelt sich im Tätigsein und die Begegnung oder Berührung mit dem Geiste wird gerade dadurch neu, dass man die einmal eingeschlagene Richtung im Vertrauen darauf, dass der Geist dieser immanent ist, konsequent verfolgt soweit man kann. Eben dadurch erlebt man die Durchdringung des Materiellen mit dem Geistigen, einen Zustand, den das Kind noch fühlt und den der erwachsene Mensch sich durch ständige Überwindung des Gewordenen, oder anders gesagt der gebildeten Gewohnheiten stets aufs Neue erringen muss. Das Gespräch nimmt nun eine etwas andere Wendung. Der Tänzer kommt nochmals auf die Vertreibung aus dem Paradies zu sprechen und der Ich-Erzähler weiss von einer Begebenheit zu berichten, wo ein schöner Jüngling seine ganze Grazie verliert und in fast lächerliche Eitelkeit verfällt, weil es ihm nicht gelingt, eine unwillkürlich anmutige Gebärde willkürlich zu wiederholen. Der Tänzer hingegen fügt die Geschichte eines Bären hinzu, dessen Instinktsicherheit jeder menschlichen Kunstfertigkeit überlegen ist. Scheinbar einigen sich die beiden nun, doch die Geschichte hat verschiedene Ebenen.²² Der Tänzer bleibt bei seiner These und erläutert sie nochmals. Allerdings spricht er nun nicht mehr von der anorganischen Materie, sondern von der organischen Welt.: „Wir sehen, dass in dem Masse, als, in der organischen Welt, die Reflexion dunkler und schwächer wird, die Grazie darin immer strahlender und herrschender hervortritt. – Doch so, wie sich der Durchschnitt zweier Linien, auf der einen Seite eines Punkts, nach dem Durchgang durch das Unendliche, plötzlich wieder auf der anderen Seite einfindet,..., so findet sich auch, wenn die Erkenntnis gleichsam durch ein Unendliches gegangen ist, die Grazie wieder ein;...“²³ Das subtile Spiel zwischen den Gesprächspartnern sei hier nicht weiter Thema. Der Dialog endet in einer Art von Offenheit, die den Leser auffordert, nun selbst den angesprochenen Problemen auf den Grund zu gehen. Bei den aufgeworfenen Fragen handelt es sich jedenfalls um grundlegende Probleme, mit denen jeder nach Erkenntnis Strebende ebenso wie jeder Künstler in der ein oder anderen Weise konfrontiert ist. Wichtig ist in unserem Zusammenhang, dass zur Verdeutlichung des Anliegens nochmals zu einem Bild gegriffen wird, dass seine Entsprechung in der projektiven Geometrie hat. Wir hatten bereits gesehen, dass ein Kreis, dessen Mittelpunkt auf

²¹ Ebd. S. 805

²² Man findet bei Ewertowsky (2007) eine überzeugende Darstellung der Tatsache, dass der Ich-Erzähler nicht nur von Verführung berichtet, sondern sich auch selbst, und zwar mehrfach, als Versucher betätigt. Ebenso arbeitet er heraus, dass der Tänzer die damit verbundene Prüfung nicht besteht, da sich ihm am Ende des Gespräches der Unterschied zwischen dem nach vorne gehen, wovon sein eigenes Bild spricht, und dem Zurückfallen, welches der Ich-Erzähler ins Spiel bringt, verwischt.

²³ Ebd. S. 807

einer Geraden wandert, in dem Moment, wo sein Mittelpunkt in die Unendlichkeit läuft, die Krümmung verliert und dass, bei Überschreiten des Mittelpunktes, der Kreis die Krümmungsrichtung ändert. Ein gleiches gilt nicht für einen Punkt, der auf einer Geraden läuft. Nehmen wir eine Gerade an, die waagrecht vor dem Betrachter liegt. Auf ihr bewegt sich ein Punkt nach rechts. Durchstösst er die Unendlichkeit, was nur mit ungeheurer Beschleunigung möglich ist, so kommt er von der anderen Seite wieder. Bewegt er sich also nach rechts vom Betrachter weg, so nähert er sich dann von links wiederum an.²⁴ Das konsequente geradlinige Verfolgen einer Richtung führt, was für den Verstand paradox erscheint, sowohl durch die Unendlichkeit hindurch als auch zu sich selbst zurück, indem man den Punkt, von dem man losgegangen ist, wiederum durchläuft. Räumlich betrachtet kann man sagen, dass man zum zweiten Male oder zum wiederholten Male an dieselbe Stelle kommt. Nähert man sich seinem Ausgangspunkt allerdings so, dass man ihn eben nicht durch einen Richtungswechsel zu erreichen strebt, so ist man, wenn man zum zweiten Mal dort hinkommt, ein anderer geworden. Man hat die Erfahrung des Zusammenhanges des Endlichen mit dem Unendlichen gemacht. In dieser Art von Kreisläufigkeit kommt die menschliche Entwicklung sinnbildlich zum Ausdruck. Dies hat Kleist offenbar gewusst oder geahnt und darin liegt der Grund für seine eindrückliche Verwendung geometrischer Bilder im Zusammenhang mit der Frage nach der Offenheit oder Verslossenheit des Paradieses sowie dem Problem der Umwandlung der Erkenntnis selbst beim Gang durch das Unendliche.

Diese Ausführungen können verdeutlichen, inwiefern man in der projektiven Geometrie Entdeckungen findet, die, über ihre rein geometrische Bedeutung hinaus, zum Anzeiger für ein bestimmtes Mass menschlicher Bewusstseinsreife werden können. Zwar sind die gefundenen Gesetzmässigkeiten universeller Art, es ist aber dennoch eine sprechende Tatsache, dass man erst mit dem Beginn der Neuzeit allmählich dazu gelangte, von ihnen Kenntnis zu nehmen. All die Fragen, die im Zusammenhang damit aufgeworfen werden, dass der Mensch sich nun als ein Wesen betrachten lernt, dass sowohl an der Endlichkeit als auch an Unendlichkeit Anteil hat und von diesem Anteil nicht durch die Vermittlung irgendeiner Autorität weiss, sondern durch unmittelbare individuelle Erfahrung, sind bis heute aktuell.

Robin Schmidt spricht in diesem Zusammenhang von drei uneingelösten Entdeckungen der Neuzeit.²⁵ Diese beziehen sich auf den Raum, die Zeit und die individuelle Autonomie. „Neuzeitlich gedacht, gibt es im Universum keine räumliche Grenze, kein Ende – es ist *unendlich*. Das bedeutet umgekehrt auch, dass jeder Ort innerhalb des Universums ein Ort *in* der Unendlichkeit ist.“²⁶

Ähnliches gilt für die Zeit, die auch nicht im naiven Sinne einen Anfang und ein Ende hat. Jeder in der Zeit durchlebte Augenblick ist zugleich ein solcher in der Ewigkeit. Das dritte ist die Autonomie. Der Mensch braucht nicht mehr Autoritäten oder Gesetze, die ihm erklären, was wahr und was gut ist. Er hat nunmehr die Fähigkeit gebildet, die Quelle des Wahren und des Guten in sich selbst zu finden. Dass diese Möglichkeiten als uneingelöst beschrieben werden, muss nicht erschrecken. Gemäss ihrem eigenen Charakter ist gar keine stellvertretende Einlösung möglich, sondern nur die individuelle. Schmidt deutet an, dass ihre Einlösung auf dem Weg der Meditation gefunden werden kann. Damit ist gleichzeitig gesagt, dass es im neuzeitlichen Sinne nicht den Weg der Meditation gibt, dem man mit Hilfe der Befolgung vorgezeichneter Regeln folgt. Im Gegenteil: „... mein individueller Beitrag, mein Weg entsteht durch Schritte, die ich gehe – dieser Weg ist mein singulärer Beitrag zum Ganzen. Jeden Schritt aber muss ich selbst entscheiden,... Sonst wäre es nicht mein Weg und mein Beitrag wäre umsonst und sonst wäre ich auch nicht

²⁴ Die genauen geometrischen Verhältnisse werden im Kap. 5 betrachtet.

²⁵ Vgl. Schmidt (2017)

²⁶ Ebd. S. 85

frei.²⁷ Hier ist offenbar – in Übereinstimmung mit dem, was oben als charakteristisch für die Bewusstseinsseele betrachtet worden ist – von einem Weg die Rede, dessen Sinn sich nur demjenigen zeigt, der versucht, selbst Schritte auf ihm zu gehen. Von einem Weg, den niemand stellvertretend für einen anderen gehen kann, dessen Ergebnisse nicht voraussagbar sind und der ein unerschöpfliches Potential in sich birgt. In diesem Sinne sollte auch nicht die projektive Geometrie als eine direkte, methodisch zu bewältigende Einlösung dieses Weges dargestellt werden. Sie ist aber Ausdruck der Tatsache, dass die Menschheit die Reife erlangt hat, sich den uneingelösten Entdeckungen der Neuzeit in jeweils individueller Form zu stellen und dadurch auch neue Formen des Zusammenhangs zwischen Menschen zu schaffen, solche, die nicht aus der Vergangenheit determiniert sind.

²⁷ Ebd. S. 87